

wärts-Redaktion, in der nach einer Andeutung Bebel's in seinem angezogenen Artikel Liebknecht überstimmt zu sein scheint, bestritten die Richtigkeit, dergleichen Bebel; was nützen dann Kongressausprüche, wenn hinterher die Debatte losgeht? — es entstehen ferner die Fragen: ob die Trennung der Gewerkschaften von der Politik eine nur durch die deutsche Gesetzgebung erzwungene oder eine grundsätzliche sein soll: Reßler meinte das erstere, nach Mollenbuhr sollen die Gewerkschaften keine „Aufklärungsvereine“ sein und die Arbeiter jeglicher Bekenntnisse umfassen, Bebel schreibt, die einfache Klugheit gebiete es, daß die Gewerkschaften sich nicht mit Politik vermengen — weil die Buchdrucker nach den Anschauungen Mollenbuhr's und Bebel's stets verfahren, wurden sie jahrelang angefeindet, das „Berliner Volksblatt“ brachte seinerzeit mindestens wöchentlich einen Heft, andere Parteiblätter druckten es nach, doch Verteidiger fanden sich nicht; heute werden die Buchdrucker wiederum an vielen Orten verlästert, vielleicht wird ihnen später wieder die Genugthuung, ihre Haltung von besonderer Seite als korrekt bestätigt zu erhalten. Noch mancherlei ähnliche Meinungsdivergenzen herrschen in der Partei über die Gewerkschaftsangelegenheit, wir sahen auch über das gegenseitige Verhältnis zwischen Gewerkschafts- und Parteileitung, kurz der Partei thut wirklich not, was der Delegierte Paul empfahl: daß über die schwebenden Differenzen in der Presse, speziell in dem neu erscheinenden Zentral-Wochenblatt eine gründliche Erörterung unter Anteilnahme der Wortführer der Gewerkschaften zur Klärung stattfindet. Ist diese Diskussion erschöpft, dann wird der gut unterrichtete Parteitag seine Entscheidung fällen und in das Tschuwabohu Ordnung bringen.

Wir sind zu Ende. Nach einigem Zögern haben wir auf Aufforderungen hin Stellung zu dem Parteitage genommen. Mit den beschwichtigenden Erklärungen, die teilweise noch auf dem Parteitage, dann im Vorwärts erfolgten, wollten wir uns ursprünglich in altbekannter Versöhnlichkeit zufriedengeben, allein schließlich siegte doch die uns gewordenen Vorstellung, daß es um der Vorbeugung gleicher beklagenswerter Ausfälle, wie sie auf dem Parteitage der Gewerkschaftsbewegung und ihrem speziellen Vertreter geworden sind, erforderlich sei, ernstlich Front zu machen. Es ist in der That nicht damit gethan, wenn der Genosse Auer, nachdem er den Stalp an seinen Gürtel gehängt hat, freundlich auffordert, die ärgerlichen Zwischenfälle zu vergessen. Deshalb haben wir gleich eingehend die verschiedenen Unzuträglichkeiten von Köln, vervollständigt durch einige frühere Wahrnehmungen zur Aburteilung gebracht. Unsere Arbeit war nicht im Entferntesten von Gehässigkeit diktiert. Ging man indes an die Behandlung der Uebelstände, so mußte die Sonde mit fester Hand in die Wunde gesenkt werden. Frage man nunmehr von beiden Seiten in wohlwollender Weise bei, den Heilungsprozeß zu fördern, denn die Verkleinerung ist vom Uebel und der Kölner Parteitag hat in Wahrheit eine klaffende Wunde zurückgelassen.

Geschichtliche Buchdruckergedenktage.

Nach dem Wiener Vorwärts.

Oktober.

Am 31. Oktober 1517 hatte Luther seine 95 Sätze gegen den Ablasshandel, der in Deutschland von dem Dominikanerorden Tezel getrieben wurde, an dem Thore der Schlosskirche von Wittenberg angeschlagen. Eine gewaltige Bewegung war damit entsetzt worden. Innerhalb zweier Wochen war ganz Deutschland mit Abschriften und Abdrücken dieser Thesen überflutet. Die Reformation begann. Zahllose Schriften für und

gegen den Ablass sowie für und wider das Papsttum wurden gedruckt. Für die Buchdruckerei kamen so gute Zeiten, daß schon unterm 14. Februar 1519 der Basler Buchdrucker Johannes Frobenius (geboren 1460, gestorben 1. Oktober 1527) an einen Freund schreiben konnte: „... Die Schriften der Reformatoren sind wahre Goldgruben für einen großen Teil der Buchdrucker, da sie von Groß und Klein, Alt und Jung, Freunden und Feinden gekauft und gelesen werden.“ Frobenius selbst druckte mit sieben Pressen und mehr als 300 Werke gingen aus seiner Distanz, in welcher er mehrere hervorragende Gelehrte als Korrektoren (Korrektoren) angestellt hatte, hervor.

Schon vor Luther war die Bibel in Deutschland sehr verbreitet. Huf, der weit glänzendere Reformator, der seine Lehre mit dem Tode besiegelte, hatte die Bibel dem Volke zur Lektüre empfohlen. Als die Buchdruckerei aufkam, wurde die Bibel häufig gedruckt. Man kennt von der Gründung des Buchdrucks bis zur Reformationszeit ungefähr zwanzig vollständige Bibelwerke, die teilweise in oberdeutscher, teilweise in niederdeutscher Mundart abgefaßt sind. Diese Bibelwerke fanden große Verbreitung und da eine einzelne Bibel noch ziemlich teuer war, der Buchhändler noch nicht zwischen dem Buchdrucker und dem Buchkäufer stand, so ist es erklärlich, daß der Profit des erstern ein verhältnismäßig großer war, denn er durfte noch nicht „teilen“. Die Kirche hatte gegen das Lesen der Bibel noch nichts einzuwenden, nur mußten die verschiedenen Uebersetzungen von den Bischöfen gebilligt sein, damit keine der vielen Biskantorien, die in dem „Buche der Bücher“ vorkommen, zur allgemeinen Kenntnis des Volkes gelangte. (Erst Gregor XV. verbot 1622 das Lesen der in einer Volkssprache geschriebenen Bibel überhaupt.) So ist es kein Wunder, daß die Bibel bald in jeder wohlhabenden Familie anzutreffen war und die deutschen Drucker besonders ihre guten Geschäfte mit ihr machten.

Einer derselben aber hat sein ganz besonders gutes Geschäft mit dem Bibeldrucken gemacht: Anton Coburger, dem seine Zeitgenossen das Epitheton „der König der Buchdrucker“ toxisch verliehen. Dieser Coburger war der erste Großindustrielle in der Typographie, die er von 1473 bis zu seinem am 3. Oktober 1533 erfolgten Tode in Nürnberg ausübte. Er besaß 24 Pressen und mehr als hundert Arbeiter, wie Setzer, Drucker, Korrektoren, Illuministen und Buchbinder. In allen größeren deutschen Städten hielt er von eignen Faktoren verwaltete Verkaufsstellen für seine Erzeugnisse und im ganzen besaß er 16 Verlagsgeschäfte. Da er nicht im Stande war, alle Aufträge, die ihm zuzamen, selbst zu bewältigen, so mußte er sogar auswärts auf seine Rechnung drucken lassen; namentlich geschah dies in Basel in der Druckerlei des Johannes Auerbach sowie bei einem Drucker in Lyon. Coburger hat bedeutendes geleistet als Typograph. Seine Werke sind schön ausgestattet und die Holzschritte, von denen viele derselben geschmückt sind, beinahe von künstlerischem Wert. Um die von ihm gedruckten Werke schön illustrieren zu können, richtete er in Nürnberg eine eigne Xylographenschule ein, nachdem er anfangs die Bilder zu seinen Werken aus Köln bezogen hatte. Damals lebten die Gesellen und Lehrlinge noch als Hausgenossen des Meisters. Coburger, der eine förmliche Kaserne für seine Leute gebraucht haben würde, brach mit der „Sitte“ der Naturalverpflegung im eignen Hause, das er zu einer förmlichen Fabrik gemacht hatte. Coburger „verkostete (verköstigte) daher seine Gesellen an anderen Orten. Sie hatten eine gewisse Stunde, von und zu der Arbeit zu gehen; ließ keinen ohne den andern in das Haus, sondern mußten einer des andern von der Hausthür warten.“ (Johann Neudorfer's „Vergleichnis von den vornehmen Künstlern und Werkleuten, so innerhalb hundert Jahren hieselbst [Nürnberg] gewohnt, Anno 1546“.) Coburger hatte während seiner vierzigjährigen Thätigkeit 33 verschiedene Bibelausgaben und eine große Anzahl anderer Werke gedruckt, die alle guten Absatz fanden. Die Zahl der von ihm in den Handel gebrachten Bibeln wird auf etwa hunderttausend geschätzt.

Hier sei gleich eingeschoben, daß anfangs Oktober 1524 zu Nürnberg die Gesellen des Buchdruckers und Buchführers (Händlers) Johann Herrgott, welche verstoßenerweise für den Buchhändler Mellerstadt eine „keperische“ Schrift des Thomas Münzer gedruckt hatten, mit längerer Gefängnisstrafe bestraft wurden. Herrgott selbst verlor sein Gewerbe und wurde landesverwiesen. Noch in demselben Jahre ward er zu Leipzig „nach kurzem Verfahren“ wegen Uebertretung eines auf die Buchdruckerei und den Buchhandel bezughabenden Verbotes enthauptet. Der arme Kerl hatte, um sein Fortkommen zu fröhnen, einige verbotene Bücher verkauft! ... Herzog Georg („der Würtige“) von Sachsen (regierte von 1540 bis 1539), der den Befehl zur Hinrichtung Herrgotts gegeben, war der erbitterteste Feind Luthers und erbarmungslos ging er gegen jene vor, welche wider die kaiserlichen oder seine eignen Pflichten sich „versündigten“. Besonders erbittert war er wider Personen geistlichen Standes, welche „keperische“ Schriften und Bücher verfaßten. Der sächsische Klein-

tyrann befahl, daß solche Geistliche die von ihnen verfaßten Schriften aufessen sollten. Obs einer wirklich thun mußte, das erzählt uns die Geschichte nicht.

Am 4. Oktober 1582 wurde der Gregorianische Kalender infolge der päpstlichen Bulle vom 24. Februar desselben Jahres eingeführt. Um den Termin der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, der sich seit dem 1677-jährigen Bestande des Julianischen Kalenders um 13 Tage verschoben hatte und 1582 schon auf den 11. März fiel, richtig zu stellen, befaß Gregor XIII., daß auf den 4. Oktober gleich der 15. Oktober gezählt werden sollte. Der neue Kalender wurde dem Befehle des Papstes zufolge alsogleich in Frankreich, Spanien, Portugal sowie in Lothringen und den katholischen Niederlanden eingeführt. Im nächsten Jahre geschah dies auch zum Teil in Deutschland und in den katholischen Kantonen der Schweiz. Polen nahm den Gregorianischen Kalender 1586, Ungarn 1587 an. Die Protestanten Deutschlands und der Niederlande nahmen den verbesserten Kalender im Jahr 1700 an und es wurde auf den 18. Februar gleich der 1. März gezählt. Dänemark hatte den Gregorianischen Kalender bereits 1699 acceptiert. Von 1701 bis 1753 wurde der neue Kalender in der Schweiz, in England (1752) und in Schweden eingeführt. Am spätesten bequerten sich die Protestanten von Starnitz, Appenzell und Graubünden zum neuen Kalender (1798). Heute ist der Kalender alten Stiles noch in Rußland, Griechenland, Serbien, Bulgarien sowie bei einem Teile der Saharabewohner in Geltung. Durch das Ueberpringen von elf Tagen, das bei der Einführung des Gregorianischen Kalenders überall notwendig war, haben sich in der Geschichte manche Irrungen in bezug auf das Datum für gewisse Ereignisse eingeschlichen.

Bald nach der Ausbreitung der Buchdruckerkunst und zwar schon im Jahr 1482 versuchten Juden, welche auf ihren Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien den Mechanismus der Buchdruckerei kennen gelernt hatten, in der Türkei Bücher zu drucken. Aber bereits im Jahr 1483 verbot Sultan Bajazid II., der Sohn des Eroberers von Konstantinopel, die Ausübung der Buchdruckerkunst in der Türkei „als ein schandwürdiges Verbrechen“ bei Todesstrafe. Als jedoch einige Jahre verflossen waren, fingen die Juden abermals an, heimlich Bücher in ihrer Sprache zu drucken. Unmählich wurden sie mutiger und machten aus ihrem Gewerbe kein Hehl. Die Derwische wurden erbittert über die jüdischen Drucker und es gelang ihnen, den Sultan Selim I., der als Freund der Dichter und Gelehrten gepriesen wurde, zu bestimmen, daß das Verdammungsurteil gegen die Buchdruckerei erneuert wurde. Nichtsdestoweniger arbeiteten die jüdischen Drucker im Geheimen weiter.

Sultan Mustafa II. hatte von der Republik Venedig eine Buchdruckerpresse sowie arabische und hebräische Lettern zum Geschenk erhalten. Der Sultan nahm das Geschenk freudig auf, aber die Derwische wollten von Büchern, die anders als durch handschriftliche Arbeit hergestellt waren, nichts wissen. Sie hetzten das Volk gegen das „Satanswerk“ auf und ein Aufstand drohte in Konstantinopel auszubrechen. Dem Sultan blieb nichts andres übrig, als daß er seinen Janitscharen den Befehl gab, die Presse und die Typen in das Meer zu werfen. Am 4. Oktober 1698 geschah die Vernichtung der Presse und der Lettern angeht eine riesigen Menschenmenge, die ihren Ausruf pries, daß das Vernichtungswerk gethan.

Korrespondenzen.

W. Berlin. (Verinsversammlung vom 1. November.) Unter Vereinsmitteilungen berichtete der Vorsitzende über die (in voriger Nummer schon kurz erwähnte) Angelegenheit der Reichsdruckerei, welche bekanntlich in einer Allgemeinen Versammlung behandelt wurde und im weitern Verlaufe den Vorstand mehrfach beschäftigte. Es habe, nachdem betreffs der einzuschlagenden Wege ein Einverständnis mit unsern Mitgliedern genannten Institutes erlangt worden sei, durch eine Kommission des Vorstandes eine Rücksprache mit dem Direktor der Reichsdruckerei, Herrn Geheimrat Busse, stattgefunden, die ein sehr zufriedenstellendes Resultat ergab. Nicht allein habe der Herr Geheimrat die Auseinandersetzungen und Beschwerden über die Verkümmern des Koalitionsrechtes in entgegenkommender Weise angehört und entschieden zugesichert, daß die mit der Neueinstellung betrauten Beamten offiziell angewiesen werden sollen, keinen Kollegen seiner Mitgliedschaft halber zurückzuweisen, wie er überhaupt unseren Mitgliedern nichts in den Weg gelegt wissen wolle, sondern auch ein solch eingehendes Verständnis für unsere Bestrebungen an den Tag gelegt, daß wir nur wünschen könnten, das gleiche wäre bei all unseren anderen Prinzipalen der Fall. — Weiter wurde von dem erfolgreichen Vorgehen der Kollegen in der köstlichen Distanz Mitteilung gemacht. Das Geschäft hat außer einer allerdings schon seit längerer Zeit notwendig gewordenen kleineren Zulage an den größern Teil (etwa 30 Kollegen je 1 Mark, einige

Netteure bis zu 2 Mark) des mit Tabellen beschäftigten Personals noch die sofortige bezw. in nahe Aussicht gestellte Abschaffung verschiedener anderer Mißstände bewirkt. — Eine längere Debatte rief das jedoch von der hiesigen Buchdrucker-Innung beizubehalten hervor, in welchem diese die Gehilfen der Innungsdruckerereien zur Wahl eines Innungsschiedsgerichts am 5. November auffordert. Die Darlegungen des Vorstandes, welche zum Teil aus der Versammlung noch ergänzt wurden, gingen dahin, daß man sich hier, wie man sonst auch prinzipiell über das Innungsschiedsgericht denken möge, an der Wahl beteiligen müsse, um nicht durch Abseitsgehen der das Gesamtinteresse vertretenden Kollegen die Wahl von den Prinzipalpalen in jedem Falle gefügigen Elementen herbeizuführen. Man müsse eben mit dem nun einmal genehmigten Innungsschiedsgerichte rechnen und dürfe nicht außer acht lassen, daß dessen Entschiede nicht nur für alle in Bundes- (Innungs-) druckerereien beschäftigten Gehilfen maßgebend, sondern ihre Wirksamkeit viel weiter erstrecken werden, ja sogar das Gewerbegebiet zu be- rühren im Stande seien. Wenn die Innungsmeister in nicht mißzuverstehender Absicht nur der Minimalforderung des Gesetzes betriebs der Zahl der Beisitzer nachgekommen seien, so müsse um so mehr dieser eine Beisitzer, der einem Prinzipal und einem „gelernten“ (wörtlich aus dem Zirkular, Innungsjargon!) Richter gegenüberstehe, ein in jeder Lage erprobter Kollege sein. Die Versammlung stellte hierzu drei Kandidaten als Beisitzer bezw. Stellvertreter auf. Der Vorsitzende wies, nachdem noch 28 Aufnahmegesuche zur Verlesung gelangt, in eindringlichen Worten aus die am nächsten Sonntage dem 12. November im Saale der Bodbrauerei stattfindende Allgemeine Versammlung hin, welche in ausgedehntem Maße der Agitation für den Verband dienen soll, aus welchem Anlaß auch ein Flugblatt an alle Buchdrucker-Gehilfen Berlins gerichtet wird. — Als weiterer Gegenstand der Tagesordnung wird die Versammlung folgender Antrag des beschäftigten Jädel u. Gen.: „Die Versammlung wolle beschließen, die bisher an Ausgesteuerte gewährte Extrazuschußung von 7 Mark resp. 3,50 Mark pro Woche noch weiter bis Ablauf dieses Jahres zu gewähren.“ Seitens des Vorstandes wurde nach kurzer Motivierung des Antragstellers, in der dieser aus die immer noch dem letzten Streit zugulassende verringerte Aussicht auf Kondition gerade der älteren Mitglieder hingewiesen, der ablehnende Standpunkt vertreten. Nach Aufzählung der bisher geleisteten Unterstützungen an Ausgesteuerte und Nichtzugehörige wies der Vorstand auf die Konsequenzen des Antrages hin; handschreibend wurde man, so führte derselbe aus, zur jetzigen für Buchdrucker die meiste Arbeitslosigkeit bringenden Zeit die Unterstützung weiter beschließen, so könne doch von einer Ausübung in schlechterer Zeit keine Rede sein. Einer Arbeitslosenunterstützung aber ohne jedwede Beschränkung in der Dauer siehe er, Redner, sympathisch gegenüber, doch nur unter erstens der selbstverständlichen Voraussetzung, daß diese durch den Verband herbeigeführt und daß sie zweitens mit einem wirklichen Nachweise Hand in Hand gehe. Sei letzteres nicht der Fall, und wir ständen dem doch etwas weit entfernt, so würde die Unterstützung zu einer Prämie herabsinken, deren alle Mitglieder teilhaftig werden, die nicht als Buchdrucker arbeiten. Da eine derartige Unterstützung die finanziellen Kräfte des Vereins sehr in Anspruch nehmen würde, so sei nicht bloß eine Vernachlässigung unserer anderen gewerkschaftlichen Aufgaben, sondern auch eine Erhöhung der Beiträge zu erwarten, welche letztere mit dem kürzlich beschlossenen Verringerung um 15 Pf. wohl schlecht in Einklang zu bringen wäre. Was den Antrag in Hinblick zu bringen, so verhehle sich der Vorstand und für sich betrage, so verhehle sich der Vorstand nicht, daß derselbe bei der tatsächlich vor- handenen Notlage einer Reihe Kollegen die Sympathie der Versammlung erringen würde, doch habe er nicht umhin gekonnt, seiner Pflicht gemäß die Konsequenzen des Antrages der Versammlung zu unterbreiten. Sämtliche nachfolgenden Redner sprachen sich für den Antrag aus und hielten die Notwendigkeit einer weiteren Unterstützung der Ausgesteuerten für mehr in die Tagesfrage fallend als die Bedenken des Vorstandes. Von einem Redner wurde hierbei namentlich eine Parallele zwischen der Unterstützung eines vorübergehend erwerbsunfähigen und der eines arbeitslosen Kollegen gezogen, die sehr zum Nachteil des letzteren ausfiel. Der Antrag Jädel wurde mit großer Mehrheit angenommen. — Seitens des Vorstandes war der Versammlung ein Antrag unterbreitet, welcher den im Rentierstreik befindlichen Töpfern die Summe von 1000 Mark teilweise bis Neujahr zubilligte. Nach kurzer Darlegung, an der sich auch mehrere als Gäste anwesende Töpfer beteiligten und unter Würdigung des Umstandes, daß gerade die Töpfer sich am gegen- über stets solidarisches benommen, wurde der Antrag, auf 1500 Mark erweitert, angenommen. — Als Kan- didaten für die Verwalterwahlen wurden, da weitere Meldungen nicht eingegangen, die bisherigen Inhaber der Stellen, die Kollegen Stolle und Vestred, wieder

Sagen i. W., 30. Oktober. Die gestrige öffentliche Buchdrucker-Versammlung hier selbst, zu welcher alle Ar- beiter anderer Gewerbe eingeladen waren, hatte sich eines starken Besuches zu erfreuen und der Vortrag des Herrn Gauvortcheers R. Brauch aus Essen über die Notwendigkeit und den Nutzen der gewerkschaft- lichen Organisation fand reichen Beifall. Redner führte an, wie man betreibt sein müsse, eine recht starke Organisation zu schaffen und es Pflicht eines jeden Kollegen sei, derselben anzugehören, indem auch die Unternehmer sich gegen die gerechten Forderungen der Arbeiter vereinigt hätten. Einigkeit unter den Ar- beitern sei die erste Bedingung, um den Kampf um bessere Arbeitsbedingungen wirksamer aufnehmen zu können. Nennigleich der Neunstundentag der Buch- drucker leider an dem Uebelstande der Uneinigkeit der Kollegen zum großen Teile gescheitert sei, so wäre doch durch diesen Kampf immerhin eine Bresche gelegt wor- den, indem man sich infolge desselben gegenwärtig an vielen Stellen der 9- und 11/2-stündigen Arbeitszeit erfreue und unsre Organisation selbst trotz der schweren Opfer, die der Kampf gefordert, nicht zu Grunde ge- gangen sei. Redner unterzog hierauf das Tun und Treiben der Kleinweber Erfurter Obervanz einer scharfen Kritik und verlas hierbei zum Gaudium der Ver- sammlung einige Geistesprodukte derselben. Redner bemerkte, daß unsre Organisation eine Kampforganisa- tion sei und sprach sich gegen die Harmonieduselei der Hirsch-Dunderschen Gewerbevereine aus, wobei der Vortragende nachwies, was erfahrungsgemäß von den Mode gewordenen Versprechungen der Arbeitgeber zu halten sei; ohne Kampf sei darum nichts zu erreichen. Er rief den Nichtmitgliedern zu, den alten Wahlspruch von Karl Marx: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ zu beherzigen, ebenfalls aus ihrer Harmonie- duselei zu erwachen und sich dem Verband anzuschließen, um seiner nicht mehr nur das zu genießen, was ihre Arbeitsbrüder unter Aufbringung schwerer Opfer erkämpft hätten, sondern ehrlich mitzukämpfen um Verbesserung ihrer Lage zu ihrem eignen und zum Wohle des Ganzen. Die Verkürzung der Arbeitszeit sei in Folge der immer mehr um sich greifenden Arbeits- losigkeit eine brennende Frage geworden, es müsse darum die ehrliche Absicht eines jeden Arbeiters sein, sich zu organisieren, um die Verkürzung der Arbeits- zeit so schnell wie möglich durchzuführen; jede Ver- besserung unserer gegenwärtigen Lage trage dazu bei, den Kampf für die Zukunft der Arbeiterklasse über- haupt besser führen zu können. (Stürmischer Beifall.) In der nun folgenden Diskussion kam so recht der Wert der Versammlung zum Ausdruck. Unter anderem wurde die Neubildung eines Gewerkschaftsartikels in Anregung gebracht, so daß die moderne Arbeiter- bewegung, welche hier in Hagen noch sehr im Argen liegt, demnächst besser in Fluß kommen wird. — Nach- dem noch der Vorsitzende, Kollege Fried, mit einem warmen Appell an die Nichtmitglieder sich wandte, ihre kämpfenden Kollegen nicht allein stehen zu lassen, sondern sich ihnen anzuschließen, schloß derselbe die schön verlaufene Versammlung, in welcher ein guter Geist herrschte, mit einem Hoch auf die organisierte Arbeiterkraft.

H. Osnabrück, 3. November. Am 1. November waren es 25 Jahre, daß Kollege Chr. Schürmann als Maschinenmeister in die A. Lieske'sche Druckerei hier selbst eintrat. So wurde denn der 1. November, an dem der Jubilar außerdem noch auf ein 40jähriges Berufsjubiläum zurückblicken konnte, für ihn zu einem Ehrentage, denn Prinzipal wie Gehilfen hatten gewett- eiert, um zu zeigen, daß die Kollegialität hier noch nicht ganz erstorben ist. Am Morgen wurde der Jubilar bei seinem Eintritt in seinen altgewohnten Arbeitsraum, wo ihm sein alter treuer Kamerad — die Maschine — in schönem Laubgewinde ein Will- kommen entgegenwinkte, mit einer herzlichen Ansprache des Faktors namens des Personals empfangen und seitens desselben mit einer schönen Pfeife, wozu die Lehrlinge den Tabak beigezeichnet, beehrt. Herr Buch- druckerbesitzer Lieske überreichte mit einer herzlichen Ansprache dem Jubilar einen prächtvollen Pokerkessel. Untags erfolgte Schluß des Geschäftes und Prinzipal wie Gehilfen vereinigten sich zu einem Festmahle, das bei ausgesuchter Küche und schönen Ansprachen zu aller Zufriedenheit verlief. Und als der Abend nahte, da bekam das Fest erst seine rechte Würze. Auf Einladung des Herrn Lieske, der es sich nicht hatte nehmen lassen, ebenso wie bei seinem vor einigen Jahren ge- feierten 50jährigen Berufsjubiläum, auch heute zu Ehren seines Gehilfen sämtlichen Osnabrücker Buch- druckern einen Kommerz zu geben, hatten sich diese fast vollständig im Hotel Renner eingefunden, um ihren Kollegen zu ehren und mit ihm an seinem Ehrentage, nach des Tages Last und Mühen, ein paar frohe Stunden zu verleben. Den Kommerz eröffnete Herr Lieske mit einer warmen anerkennenden Ansprache an den Jubilar, ihn als seinen treuen Mitarbeiter ehrend und auf ein ferneres glückliches Zusammen- arbeiten hoffend. Hierauf begrüßte Herr Lieske die Osnabrücker Gehilfen, die er als seine Kollegen be- trachtete. Im weitem führte derselbe aus, daß er auch als Prinzipal sich mit den Gehilfen eins fühle,

denn er glaube, ihre Interessen seien gemeinsam und namentlich eine starke und einige Gehilfenchaft sei am ehesten im Stande, die jetzt leider immer mehr in erschreckender Weise sich breit machende Schmutzkon- kurrenz zu eindämmen zu helfen. Er habe deshalb als Gehilfe auch stets gesucht, sich den Gehilfenvereinen anzuschließen und wo solche nicht beständen, sie zu grün- den, und könne jedem stets nur treues kollegialisches Zusammenhalten empfehlen. Hierauf nahm unser Beizits- und Ortsvorsitzer Kollege Epitler das Wort, um namens der Osnabrücker Gehilfenchaft Herrn Lieske für seine kollegialischen Äußerungen und der heutigen freundlichen Einladung aller Dank auszu- sprechen; des weitern gedachte derselbe unsern Jubilar, dem es nach schwerer glücklich überstandener Krankheit heute möglich sei, seinen Ehrentag zu feiern, übermittelte die Glückwünsche der Gehilfen und über- gab ihm namens der Mitglieder des Verbandes, dessen ältestes und treues Mitglied der Jubilar ist, einen schönen Regulator mit Widmung und den Namen der Mitglieder des Ortsvereins, wünschend, daß derselbe dem Jubilar noch manche frohe Stunde schlagen möge. Kollege Vertram feierte die wahre Kollegialität, den Jubilar als hierfür stets wachsend hin- siellend, und überreichte namens des Personals des Tagesblattes ein typographisch kunstvolles Diplom. Herr Faktor Ludwig widmete der weitem Ausbildung des künstlerischen Geistes der Jünger Gutenbergs sein Glas. Herr Faktor Früh gedachte ehrend zweier alter leider verstorbener Kollegen, die stets mit dem Jubilar gewirkt, die Festversammlung ehrte ihr Andenken durch Erheben von den Sitzen. Tiefbewegt dankte der Jubi- lar allen, die ihm den heutigen Tag verschönert. So verlief alles in schöner Harmonie, gewirkt durch Ge- sänge und noch manche Ansprache. Außerdem waren auch von Nah und Fern dem Jubilar zahlreiche Glück- wünsche übermittelt worden; die Messer Mitgliedschaft beehrte während des Kommerzes den Jubilar durch ein herzliches Telegramm. Wir wollen schließen mit dem Wunsche, daß die Osnabrücker Buchdrucker dem Jubi- lar nachsehen mögen, namentlich die vielen, die man sonst nie zu sehen bekommt, die leider das schöne Band, das die deutsche Buchdrucker-Gehilfen umschließt, unsern Verband, nicht kennen zu müssen glauben. Möge es hierin bald anders werden, denn es ist zu aller Vorteil.

Stuttgart, 3. November. Bezugnehmend auf die in dem Stuttgarter Vereinsbericht in Nr. 127 an- gegogene kurze Notiz, betr. Boykott der Lieberhalle und Amtszuschußung des Verwalters Knie von seinem Posten als „stellvertretender Vertrauensmann bezw. Ueber- mittlung von Beschwerden seitens der Arbeiter an das Fabrikinspektorat“, halte ich es für meine Pflicht, den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend in gedängelter Form den Kollegen den Sachverhalt vor Augen zu führen, damit auch das begangene „Verbrechen“ voll und ganz bekannt werde, welches obige Maßregel zur Folge haben sollte. Die Stuttgarter vereinigten Ge- werkschaften beschloßen vor etwa drei Jahren, über die Räume der Lieberhalle, den Boykott zu verhängen, weil der Ausschuß der Gesellschaft Lieberkranz in parteilicher Weise diese Lokalitäten zur Abhaltung der Arbeiter- maiesteter den vereinigten Gewerkschaften Stuttgarts ver- weigerte, späterhin in logischer Folge auch verweigerte zu Versammlungen der Arbeiterpartei, sei es bei Wahlen oder sonst in agitatorischer Beziehung. Die Gesell- schaft Lieberkranz stellt sich eigentlich als Aktiengesell- schaft dar, indem die Mitglieder durch Entnahme von Aktien zugleich auch alleinige Eigentümer des an und für sich schönen Konzerthauses sind und in puncto Politik bis auf ungelante Ausnahmen dem Wahl- spruche huldigen: „Mit Gott für König und Vater- land.“ Als die Buchdrucker im Jahr 1891 zum Zwecke der Agitation für den Neunstundentag ein gemein- sames Johannisfest abhalten wollten und dazu den großen Saal der Lieberhalle benötigten, wurden seitens des damaligen Vertrauensmannes der Mitgliedschaft mit dem Vorsitzenden des Lieberkranzes schriftlich wie mündlich Verhandlungen gepflogen darüber, daß er- klärt wurde, nur dann genanntes Fest in dem bezeh- neten Saale abzuhalten, wenn die Lokalitäten auch zur Raffei der Arbeiter wie auch zu Volksveram- mlungen freigegeben würden, an welcher Bedingung die Verhandlungen scheiterten und die Buchdrucker mangels eines andern Lokales das Johannisfest in einem Garten abzuhalten beschloßen und damit durch eingetretenes Regenwetter auch gründlich hineingefallen sind. Der Boykott über die Lieberhalle bestand weiter und wurde auch von den Buchdruckern respektiert gleichwie von allen übrigen Organisationen, was für letztere infolge geringer Mitgliederzahl freilich keine besonderen Schwierig- keiten bot, aber im Kreise der Buchdrucker vielmals und namentlich durch die Mitglieder des Gutenbergs- vereins zu lebhaften Auseinandersetzungen führte. Bis zum Frühjahr 1893 wurde der Boykott ohne jeden Er- folg aufrecht erhalten, weshalb ich mich veranlaßt sah, als Vorstandsmittglied der vereinigten Gewerkschaften zu jenem Zeitpunkte diese Frage anzuschneiden und die Nützlichkeit des Boykotts darzutun, ja, den Beweis zu liefern, daß derselbe eher geeignet sei, die Arbeiter zu schädlichen Reibereien zu führen. Die Mehrheit

Im Vorstande war denn auch für eine Aufhebung des Boykotts, welcher Standpunkt durch einen Delegierten dem städtischen Komitee der Parteileitung zur Kenntnis gebracht wurde, um gemeinschaftlich die Frage zu regeln. Die letztere Körperschaft konnte sich nun der Anschauung des Gewerkschaftsvorstandes nicht anschließen und beschloß, den im Ganzen zu verlassenden drohenden Boykott über die Liederhalle mit allen Kräften dadurch zu erneuern, daß alle 14 Tage eine diesbezügliche Bekanntmachung im Parteiorgan erfolge unter Anführung derjenigen Vereine, die dem Beschlusse zuwiderhandeln sollten, zu welcher Anschauung sich denn auch eigenmächtiger Weise eine Mehrheit des Gewerkschaftsvorstandes herbeiließ. Auch eine bald darauf abgehaltene Volksversammlung, in welcher freilich die Herren Kollegen durch Abwesenheit glänzten, beschäftigte sich mit dieser Angelegenheit und kam zu dem Resultate, daß der Boykott als solcher freilich als erfolglos, als ausichtslos bezeichnet werden müsse, aber nichtsdestoweniger als Protest aufrecht zu erhalten sei; auch sei den Buchdruckern ein Dispens von diesem Beschlusse behufs Feiern eines gemeinsamen Johannisfestes nicht zu gewähren. Von diesem Zeitpunkt ab war der Boykott zur stehenden Rubrik geworden und der ganze Haß und Zorn der vereinigten Gewerkschaften ergoß sich nun über die „Stuttgarter Buchdrucker“ aus, weil der Gutenbergsverein sein letztes Stiftungsfest in Verbindung mit dem 25-jährigen Bestehen seines Sängerklosters entgegen dem Beschlusse der Volksversammlung in der Liederhalle abgehalten hat und vornehmlich ist es auf die Person Knie abgefallen, welche zu diesem Boykottbrüche wesentlich beigetragen haben soll. Was nun meine Stellungnahme in der fraglichen Angelegenheit betrifft, so ist dieselbe kurz folgende: Gelegentlich der oben erwähnten Verhandlungen über Aufhebung oder Fortsetzung des Boykotts habe ich in den vereinigten Gewerkschaften ausdrücklich erklärt, daß ich mich nur dann für eine Fortsetzung des Boykotts entscheiden kann, wenn derselbe mit allen zulässigen Mitteln gesichert werde und dazu gehörte vor allen Dingen, daß der Boykott auf die Bier brauende und alle dazu gehörigen Restaurationen ausgedehnt werde, um auf diese Weise einen Druck auf die Gesellschaft Liedertraut auszuüben; fühle man sich dazu zu schwach, dann lasse man lieber ab von der Fortsetzung des Boykotts über Lokaltitäten, die Eigentum eines Vereins sind, der eben in petitiärer Beziehung so wenig wie nach jeder andern Hinsicht aus dem verhängten Boykott sich etwas macht. Bevor nun der Gutenbergsverein sein Fest in der Liederhalle feierte, hielt er noch eine Generalversammlung ab, in welcher abermals über diesen Gegenstand beraten wurde. Bei dieser Versammlung beschloß, was sich sofort klar, daß es ein nutzloses Beginnen gewesen wäre, von der Abhaltung des Festes in der Liederhalle abzuraten. Ich mußte um so mehr zu der Ueberzeugung kommen, weil erstens der beständige Saal lange, lange Wochen vorher bestellt und bereits alle Arrangements zur Feier selbst getroffen waren und zweitens ein Antrag gestellt werden sollte, nach welchem überhaupt die Unterhaltungen wieder in der Liederhalle zu feiern seien. Wenn es mir um einen Schlag gegen die Gewerkschaften zu thun gewesen wäre, so hätte ich gewiß hier die beste Gelegenheit gehabt, einen solchen auszuführen, aber nicht solche Gedanken führten mich in diese Versammlung, sondern nur von zwei Dingen das kleinere zu wählen. Nur die einmal festgelegten Thatsachen ließen mich für die Abhaltung des Stiftungsfestes in der Liederhalle plädieren, um dadurch zu verhindern, daß ein genereller Beschluß über die Außerachtlassung des Boykotts gefaßt werde und nur meinem thätigen Eintreten in diesem Sinne war das Fallenslassen dieses Antrages zu danken. — Diese meine Handlungsweise wurde nun in einer Sitzung der vereinigten Gewerkschaften unter dem sechsten Punkte der Tagesordnung „Verschiedenes“ zum Gegenstande der Beratung gemacht in einer Form, die man schlichtweg taktlos nicht nennen kann. Ich habe denn auch, nach erfolgten Angriffen, in oben geschilderter Weise meine Stellung bereits zum zweiten Male kund gegeben und erklärt, daß ich mich von der Sitzung entferne, um die anwesenden Delegierten unbehindert nach freiestem Ermessen raten und thaten lassen zu können. Angesichts der zum Ausdruck gekommenen Tonart sowohl wie der mir zugehenden Viehlosungen hatte ich mich nach 24 Stunden entschlossen, meine Thätigkeit in den vereinigten Gewerkschaften einzustellen und teilte dies auch dem Vorsitzenden schriftlich mit. Ueber meine „Amtsentsetzung“ wurde ich von einem Kollegen zwei Tage später in privater Weise unterrichtet. — Dies der Sachverhalt, welchen ich zur Beurteilung der Kollegenschaft unterbreite, ohne der den Buchdruckern im allgemeinen seit einer langen Reihe von Monaten am hiesigen Plage gemachten Vorwürfe, noch viel weniger der ihnen in der letzten Zeit zugehenden und mit der Bildung auf sehr gespanntem Fuße stehenden Wünsche zu gedenken. Trotz dieses unangenehmen Zwischenfalles glaube ich aber die bestimmte Voraussetzung legen zu dürfen, daß wir uns als Verbandmitglieder nicht in den Edmüllwinkel stellen werden, sondern nach wie vor thätigen

Anteil nehmen an den Bestrebungen aller Arbeiter zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage, wie wir ja wohl alle der Ueberzeugung sind, daß sich die politische wie die gewerkschaftliche Bewegung ergänzen müssen, um wirklich Ersprießliches für das arbeitende Volk auf beiden Gebieten erreichen zu können.

Carl Knie.

Kundschau.

In der heutigen Nummer ist die Abrechnung für das zweite Quartal 1893 des Verbandes der Deutschen Buchdrucker enthalten. Sie bietet die erfreuliche Wahrnehmung, daß die Mitgliederzahl brutto, das heißt ohne Abzug von Ausgeschlossenen und Ausgetretenen, in diesem einen Quartal um 914, netto, das heißt mit Abzug derselben, um 642 zugenommen hat, ein ansehnlicher Erfolg der geübten Agitation und ein schöner Beleg, daß das Ansehen des Verbandes durch feinerlei Wählerlei und Verfolgung geschmälert werden kann. Andererseits bietet indes die Bewegungstabelle auch eine recht ernste Reversseite, nämlich was die Höhe der überhörsigen Arbeitskräfte betrifft. Wurde doch in diesem einen Quartal insgesamt für 127 500 arbeitslose Tage Unterfützung gezahlt! Sie verteilen sich in 55 161 auf Arbeitslosen-Unterfützung am Ort, 48 384 auf Erwerbsunfähigkeit, 24 300 auf Reiseunterfützung. Die Gesamtsumme entspricht einer Arbeitslosenzahl von 1416,6 Köpfen und beträgt von den 1600 Mitgliedern des Verbandes 8,8 Prozent. Leider ist mit diesen Zahlen die wahre Höhe der Arbeitslosigkeit noch nicht ganz bemessen, denn in der Abrechnung sind nur bezugsberechtigte Mitglieder inbegriffen. Man kann aber gut und gern noch ein halbmal soviel Nichtbezugsberechtigte auf der Reife und am Orte hinzurechnen — es fehlt leider an einem Nachweis über diese Mitgliederkategorie und es wäre sehr wünschenswert, eine ständige Zählung derselben vorzunehmen —, so daß die Arbeitslosigkeit im Verbande 2124,9 Köpfe oder 13,2 Proz. erreicht. Bei den Nichtmitgliedern wird der Stand nicht geringer sein und wir gelangen somit zu 4250 Arbeitslosen im Gewerbe bei etwa 30 000 Beschäftigten. Eine mächtige Zahl, obendrein in den für das Buchdruckergewerbe vorwiegend arbeitsfertigen Monaten April, Mai, Juni, deren Prozentlag das Doppelte der zur Zeit aus England gemeldeten Arbeitslosen-Prozentlage der Gewerkschaften ausmacht; um wie viel steigt sie sich in den folgenden Monaten? Und dabei blüht Lehrjahrszucht und Ueberarbeit ohne Maß und Ziel, an Verkürzung der Arbeitszeit denken unsere Prinzipale nicht. Wahrlich es ist die höchste Zeit, daß die Gewerkschaft ihre volle Einigkeit zusammennimmt, um die Wägere, unter der sie bald zusammenbricht, in der selbst die hohe Leistungsfähigkeit unerss Verbandes, der einzige Lichtblick, matt werden muß, endlich einmal zu beendigen!

Die für den 8. d. M. anberaumte Verhandlung der Klage gegen die Zentral-Invalidentasse vor dem Oberlandesgerichte zu Stuttgart ist ohne Bestimmung eines weiteren Verhandlungstermins vertagt worden. Rechtsanwalt Kraut, der gegnerische Vertreter, ist mit seiner Begründung nicht fertig. Wichtig ist aber jedenfalls, daß derselbe die am 10. d. M. erfolgende Urteilsverkündung abwarten will.

Ueber den Stand des Streikes der Steindrucker und Lithographen in Brandenburg usw. wird mitgeteilt: Von 60 Steindruckern, die früher in Brandenburg beschäftigt waren, arbeiten zur Zeit nur 20, die indes nicht für mehr als für sechs Arbeitskräfte gerechnet werden können. Mehr bekommt die Firma nicht, obwohl sie sich nicht bloß nach anderen Städten des In- sondern auch des Auslandes gewendet hat und sogar neuerdings Löhne zahlte, die noch 4 Mark höher sind als diejenigen, welche die Streikenden neben der Freisetzung der Fabrikordnung verlangen. 36 Mark zahlt sie jetzt den Raustreibern, während sie früher den tüchtigen Druckern nur 24 Mark zahlte. Dabei sind die Arbeiten jetzt derart, daß sie auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrenzfähig sind; verschiedene Besteller schicken die gelieferte Arbeit wieder zurück. Die Firma hat bisher einen Schaden von etwa 400 000 Mark erlitten. Mitglieder des Aufsichtsrates haben erzählt, daß die Streikenden die Fabrik auf drei Jahre lahm gelegt hätten; die Aktien, die vor dem Streik auf 84 standen, seien denn auch bereits auf 58 gesunken. An Unterfützung für die Ausfiedenden wurden bisher 27 000 Mark gezahlt. Mit den Steindruckern und Lithographen, welche in Dresden die Arbeit niederlegen mußten, weil sie Arbeit für Brandenburg machen sollten, beträgt die Zahl der Streikenden zur Zeit, obwohl schon ein Teil untergebracht ist, 250, die bisher weder ausgehalten haben.

In Leipzig schlossen sich immer mehr Gewerkschaften, so neuerdings die Lithographen und Steindrucker, dem Vorgehen der Buchdrucker an, sich von dem Gewerkschaftsstattell zurückzuziehen. Man ist der Meinung, daß nur eine vollständige Reorganisation des Kartells dieses zu dem machen kann was es sein soll: eine Verbindung der einzelnen Gewerke zu gemeinschaftlichem Wirken im Interesse aller Arbeiter.

Die Preisliste des Kleinen Journals in Frankfurt a. M. erschien der Staatsanwaltschaft als eine unerlaubte Auspielung. Das Landgericht lehnte die Einleitung des Verfahrens ab, mußte sich aber auf Verfügung des Oberlandesgerichts dazu bequemen. Resultat: kostenloser Freisprechung, da weder der Tatbestand einer verbotenen Lotterie noch die Abicht einer solchen gegeben sei. In einem anderen Falle, der auch das Reichsgericht beschäftigte und auf den sich die Anklage bezog, hatte das fragliche Blatt Geldpreise ausgesetzt und von den Vätern des Kartells die Abonnementquittung für das folgende Quartal verlangt, während das Kleine Journal Bücherprämien gegen Vorweis der Quittung des laufenden Quartals leistete.

Die Rät. Arbeiterzeitung und die Hagenener Volkswacht wurden am 1. November verschmolzen unter dem Titel Westfälische Volkstribüne.

Litterarische. Neue Zeit (Berl.) und Verlag v. J. D. W. Diez in Stuttgart), Hef 4 und 5, enthält die üblichen politischen Tagesartikel, ferner: einen Aufsatz über die politischen Parteien in Frankreich v. P. Lafargue, Was wollen die Modernen in der Literatur, Ein Vorschlag zur Güte (Landtagswahldebatte), Chicagoer Weltausstellungsbriefe u. dgl. m. Nr. 4 enthält eine, bei den seltenen Wiederbesprechungen der Neuen Zeit um so schätzenswertere verständnisvolle Würdigung der Schrift von A. Gafsch: Die Innung im Buchdruckergewerbe. Von unseren Bibliothekern sollte die Schrift mehr als bisher gesehen für die Anschaffung beachtet werden, denn am allerwenigsten suchen die vielen Nichtleser des Corr. in dessen Jahrgängen solche von allen Seiten anerkannte belehrende Darstellung.

Graphischer Beobachter, Hef 21, enthält: Das Buchhändler-Virkular. Die Symmetrie in der Antiqua. Die Behandlung des Handpapiers vor dem Druck. Ueber das Zeichnen der Bänder und einige Neuerungen an Rotations-Schnelldrucken. Litterarische. Stumpfschöne Ornamente von G. Reinhold in Berlin. Graphische Kundschau: Praktischer Ausschlußkasten. Stellchreiftasten usw. Wir bitten unsere Leser um Verbreitung dieser in Ergänzung des Corr. erscheinenden Fachzeitschrift.

In Glarus wird von vier zu vier Jahren das Amtsblatt zur freien Konkurrenz ausgeschrieben und alsdann dem Meistbietenden zugeschlagen. So lange nur zwei Buchdruckereien am Orte waren, zahlte der eine Besitzer 500 Franken an den Kanton und hatte durch das Abonnement immerhin einen Vorteil, auch war er nur zum Drucke von vier Seiten verpflichtet und jede weitere Mehrleistung wurde ihm entsprechend vergütet. Die Anzeigengebühren fielen wie heute dem Kantone zu. Der andre prüfachte ihm nicht ins Gesicht. Da kam die dritte Druckerei, die Glarner Nachrichten. Diese druckte den Inhalt des Amtsblattes nach und verringerte somit den Wert des letzteren. Der Besitzer des Amtsblattes klagte und die Nachrichten zahlten ihm im Wege des Vergleiches 500 Mk. als Abfindungssumme. Im Jahr 1885 boten nun die Nachrichten 1600 Fr. für das Amtsblatt und erhielten dasselbe, 1889 bot eine Firma 3120 Fr., die Nachrichten buchdruckerei 6000 Fr., die Nachrichten 6625 Fr. und Gratistblatt bel. Bei diesem Verfahren weiß man nicht, was mehr zu bevorzugen ist, die „Kollegialität“ der mit seinem Amtsblatte hantieren geht!

In Budapest beschloß am 29. Oktober eine gutbesuchte allgemeine Buchdrucker-Versammlung die Gründung eines Gewerksvereins, der im wesentlichen die Funktionen der bisherigen Tarifkommission übernehmen wird, während der Verein der Buchdrucker und Schriftsetzer Ungarns in Zukunft voraussichtlich nur ein Unterfützungs- und vielleicht Fortbildungsverein sein wird. Diese Trennung ist auf die befohllichen Schulden zurückzuführen, denen der bisherige Verein ausgesetzt war.

Infolge direkter Beschwerde der Gewerkschaft beim Minister ist die Druckerei im Straßhause zu Regia a Celi aufgehoben worden. Auch eine allgemeine Buchdrucker-Versammlung hatte einen dahingehenden Beschluß gefaßt.

Die russische Oberprüfungsverwaltung hat den Zeitungsredaktionen ein Virkular zugeben lassen, laut welchem den Zeitungen Ausfälle gegen die deutsche Regierung verboten werden. Den Anlaß gab ein Artikel der Petersburger Börsen-Zeitung.

Arbeiterbewegung.

Die Töpfer in Berlin haben ihren Streik gewonnen, 39 der Streikenden haben aber keine Beschäftigung gefunden.

In Marseille ist ein Streik der Strassenbahnbediensteten erneut ausgebrochen. Es wurden denselben seinerzeit infolge Vermittlung des Präfekten und Bürgermeisters Zugeschnitten (gehobene Arbeitszeit, Lohnerhöhung um 10 Cent. täglich, schnellere Beförderung der Hilfsarbeiter) gemacht, von der Hauptdirektion in Paris aber abgelehnt und der Direktor in Marseille seiner Stellung entbunden. Die Gesellschaft

Fortsetzung in der Beilage.